

Joseph Schaeken  
(Leiden)

## Zur Funktion der supralinearen Zeichen in den Kiever Blättern

1. In dem vorliegenden Aufsatz hoffe ich einen Beitrag zur Aufklärung der Bedeutung der supralinearen Zeichen in dem wahrscheinlich meist besprochenen altslavischen Denkmal, den Kiever Blättern, zu liefern. Grundsätzlich sei bemerkt, daß ich die erste, jüngere Seite der Handschrift (Fol. 1r) wegen des Fehlens dieser Zeichen außer Betracht lasse. Es ist wichtig sich vor Augen zu halten, daß die eigentlichen Kiever Blätter zwei Hände aufweisen (die erste Hand schrieb 1v bis 2v7, die zweite 2v8 bis zum Ende). Es gibt nicht nur einen Unterschied in der Schreibweise dieser zwei Hände, sondern, wie wir sehen werden, auch in der Setzung der supralinearen Zeichen.

Die Diakritika lassen sich in zwei Kategorien einteilen. Erstens finden wir über dem Anfangsvokal von fast 92 % aller Wörter, deren Anfangsbuchstabe nicht wegen einer Beschädigung der Handschrift unlesbar geworden ist, ein Spiritus-Zeichen (einen Asper oder einen Lenis). Es ist zu bedauern, daß diese Spiritus-Zeichen nicht im Lexikon der Kiever Blätter, das bereits von VONDRÁK (1904: 94—104) angefertigt wurde, verzeichnet sind. Zweitens finden wir vier Diakritika, von denen drei die Form der griechischen Akzente (Gravis, Akut und Zirkumflex) aufweisen, während das vierte wie ein nach oben offener Bogen aussieht. Diese vier Zeichen hat man entweder als Akzente oder als Neumen aufgefaßt.

Im folgenden werde ich die Transkription TRUBETZKOYS (1954) verwenden. Die Angabe der Stellen verweist auf die Ausgabe von JAGIĆ (1890).

2. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Spiritus-Zeichen in den Kiever Blättern nur eine Art Abspiegelung des griechischen orthographischen Systems sind (so z.B. TRAGER 1933: 7), wo sie bereits seit dem dritten Jahrhundert keinen besonderen Lautwert besaßen. Der außerordentlich regelmäßige Gebrauch der Zeichen läßt vermuten, daß sie in der frühesten Geschichte des glagolitischen Schrifttums einem bestimmten Bedürfnis entsprachen.

Über die Vokalbuchstaben *u*, *o*, *i* und *ä* am Wortanfang setzten die Schreiber den Asper. Über *i* steht einmal (*īnokosti* 1v21—22) irrtümlich statt des Aspers der nach oben offene Bogen. Der Vokalbuchstabe *o* wird zweimal nicht mit einem Zeichen versehen (*o* 6v3, *optatmь* 6v10). In beiden Fällen handelt es sich um Wörter in nicht zum Vorlesen bestimmten Überschriften. Den Lenis erhielten *a*, *eN* und *e*. Die Formen *apostolŕ* (7r8) und *eN* (5v4, 6v6) sind ohne Lenis verzeichnet. Am meisten fehlt ein Spiritus-Zeichen über dem Vokal *e* (6 x = fast 32 % aller Fälle), aber oft befindet sich über ihm bereits ein anderes

Zeichen, nämlich der Akut (*ěsmě* 3v20, 4r3, *ěsi* 3v8, 4r16). Der einzige Fall, wo die zwei Spiritus-Zeichen miteinander verwechselt sind, ist *ěsi* (4v18) mit einem Asper. Wahrscheinlich handelt es sich hier um einen Schreibfehler (vgl. NAHTIGAL 1923: 157). Über dem Nasalvokal *ǫN* fehlt ein Spiritus-Zeichen (*ǫNže* 4v18, 4v20), ebenso wie über den abgekürzten sakralen Wörtern (*ism̃* 3r15, *isu* 6r11).

Nur einmal im ganzen Denkmal begegnen wir einem Spiritus-Zeichen im Wortinnern, und zwar einem Asper über dem Vokal *i* in *dostoiny* (3r4—5). Es könnte sein, daß der Schreiber den letzten Teil *-iny* irrtümlich als ein selbständiges Wort aufgefaßt hat. Außerdem ist auf dem Faksimile der JAGIĆschen Ausgabe deutlich zu sehen, daß zwischen den beiden Wortteilen offenbar nachträglich ein Punkt eingeschoben worden ist. Eine andere Erklärung wäre, daß der Schreiber es für notwendig hielt, dieses Wort als zwei Komponenten darzustellen. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß *dostoinb̃* zur Bezeichnung der Betonung zweimal mit dem Akut auf der ersten Silbe belegt ist (*dóstoini* 3r12, *dóstoiny* 7v17—18). Diese bisher noch nicht geklärte eigentümliche Anfangsbetonung (vgl. TRUBETZKOY 1954: 45 und KORTLANDT 1980: 2—3) könnte von einer künstlichen Aussprache des Wortes hervorgerufen worden sein.

HRUNSKYJ (1928: 8) hat darauf hingewiesen, daß der Lenis über denjenigen Vokalen steht, die in der glagolitischen Schrift kein spezielles Zeichen für ihr präjotiertes Gegenstück haben. Man kann daraus schließen, wie es bereits NEDELJKOVIĆ (1964: 47) getan hat, daß der Lenis eine mögliche Präjotation der Laute *a*, *e* und *eN* im Wortanfang bezeichnet. Über dem Nasalvokal *ǫN* fehlt der Lenis, weil das glagolitische Alphabet bereits dem Bedürfnis entspricht, die Präjotation erkennbar zu machen. Den Asper setzten die Schreiber über diejenigen Vokale, wo eine Präjotation nicht möglich oder nicht erwünscht war; so über *o*, *u*, aber auch über *i* und *ǫ*, deren Präjotation im Anlaut in der Sprache, in der die Kiever Blätter verfaßt sind, offenbar fehlte.

3. Die Möglichkeit, daß es sich bei den vier anderen Diakritika um sogenannte Neumen handeln könnte, werde ich in diesem Aufsatz außer Betracht lassen (vgl. TRUBETZKOY 1954: 43). Die Theorie KOSCHMIEDERS, wonach die Zeichen in den Kiever Blättern als Vortragsneumen (Neumen der „ekphonetischen Notation“) gedeutet werden (1940: 32, 1955), kann nicht aufrecht erhalten werden: „Der wichtigste Einwand gegen KOSCHMIEDERS Ansicht ist, daß dieser Autor die Distribution der Akzentzeichen überhaupt nicht in Betracht zieht“ (KORTLANDT 1980: 1, Anm. 1). Da die Funktion der vier Zeichen m.E. im Grunde von TRUBETZKOY (1954: 43—50) geklärt ist, möchte ich auf die Besprechung früherer Ansichten verzichten und mich völlig auf seine Schlußfolgerungen beschränken.

4. Der Gravis ist, nach der Meinung TRUBETZKOYS (1954: 43—4), das Zeichen der Tonlosigkeit einer Endsilbe. Er steht 34 mal über einsilbigen proklitischen oder enklitischen Wörtern und 5 mal über mehrsilbigen Wörtern. Der Gravis auf der Endsilbe des Wortes *moNčeniū* (2r2) ist bisher noch nicht bemerkt worden. Zur Schlußfolgerung TRUBETZKOYS möchte ich folgendes hinzufügen.

In der Regel wird ein Enklitikon oder Proklitikon nur mit einem Gravis versehen, wenn zwischen ihm und dem dazugehörigen Wort ein Zwischenraum gelassen wird. Der Gravis wirkt sozusagen klärend; er betont die Abhängigkeit der En- und Proklitika bei getrennter

Schreibweise. Diese klärende Wirkung tritt deutlich bei dem Proklitikon *nъ* hervor, das gefolgt wird von der Form *izdrāšenie* (5v9). Die zweite Hand setzte über dieses Proklitikon den Gravis, um eine eventuelle falsche Lesung (nämlich *ny*) auszuschließen. Ein derartiges Problem kommt auch bei der Präposition *vъ* vor, der zweimal ein Wort mit dem Anfangsbuchstaben *i-* folgt (*vъ, inokosti* 1v21—22, *vъ, ispovādi* 1v22—2r1). Die erste Hand setzte zwischen den beiden Wörtern ein Komma, um einen Irrtum (und zwar die Lesung *vy*) zu verhüten. Über die proklitische Konjunktion *i*, die immer (67 mal — auf dem Faksimile läßt sich nicht unterscheiden, ob über *i* in 2v23, 4r22 und 7v21 ein Asper steht) mit dem Asper versehen ist, setzte die zweite Hand (bei der ersten fehlen die Belege) nur dann einen Gravis, wenn das folgende Wort auch ein Spiritus-Zeichen besaß (*ī dčisti* 3v9, *ī ōtъ* 5r9, *ī dčisti* 5v13, *ī ūtvrbdi* 6v19—20). Da die Spiritus-Zeichen auf *i* und dem unmittelbar folgenden Wort den Eindruck erwecken könnten, daß es sich hier um zwei lautlich selbständige Wörter handele, mußte der Gravis die Tonlosigkeit der Konjunktion *i* extra betonen.

Auch bei zwei der fünf mehrsilbigen Wörter hatte der Gravis eine klärende Wirkung. Bei *naplbneni* (2r6) besagt er, daß es sich beim Schlußvokal *-i* des Wortes nicht um eine folgende Konjunktion *i* handelt, die unter normalen Umständen nie mit einem Gravis versehen wurde. Bei *čbsteNcē* (6v5), wo es zwischen der letzten Silbe und dem Rest des Wortes einen großen Zwischenraum gibt (etwa *čbsteN cē*), markierte der Gravis das Wortende.

5. Der Akut hat in den Kiever Blättern zwei Funktionen. Erstens bezeichnet er die Betonung. JAGIĆ (1890: 49) verzeichnet die Form *obrazъmъ* (4v19) mit dem Akut auf der ersten Silbe. Die südslavischen Sprachen und das Altrussische weisen hier jedoch Wurzelbetonung auf. Auf dem Faksimile ist aber deutlich ein Asper statt eines Akuts zu unterscheiden (vgl. HRUNS'KYJ 1928:9).

KORTLANDT, der sich den Schlußfolgerungen TRUBETZKOYS anschließt, löst einige Probleme in Bezug auf die Betonung: „Die gemäß den Regeln TRUBETZKOYS erschlossene Akzentstelle stimmt nicht immer mit der für das Späturslavische rekonstruierten überein. Die meisten Ausnahmen werden von der folgenden Regel gelöst: der Akzent wurde von einer offenen Endsilbe zurückgezogen“ (1980: 2). Ich möchte hinzufügen, daß diese Regel bezüglich der Betonung der Imperative nur für die zweite Hand gilt (*prīmī* 6v10, *prīmī* 6v13, *prīmī* 3v2, *prizъrī* 4v9 — der Zirkumflex übernimmt hier die Funktion des Gravis und nicht des Akuts, vgl. TRUBETZKOY 1954: 47, KORTLANDT 1980: 3). Die erste Hand schob in Analogie zu den Imperativen, auf die ein Enklitikon folgte (*ūtvrbdī nъ* 6v19—20, *sъtvorī nъ* 7v15, *zaščiti nъ* 7v23), den Akzent, der anfangs wahrscheinlich wie in allen anderen Fällen zurückgezogen war, wieder auf die Endsilbe (*prizъrī* 2r19, *sveNtī* 1v11).

Die zweite Funktion des Akuts wird von TRUBETZKOY (1954: 48) folgendermaßen formuliert: „Der Akut ist das Zeichen [...] der unkontrahierten Zusammengehörigkeit mit dem folgenden Vokalbuchstaben (d.h. er besagt, daß der folgende Vokalbuchstabe zum selben Wort, aber nicht zur selben Silbe gehört).“ Die letzten zwei Vokalbuchstaben der Formen *moNčeniī* (2r2), *nebesъscāi* (3v23) und *marīi* (7v17) wurden ebenfalls nichtkontrahiert ausgesprochen. Jedoch setzten die Schreiber hier nicht einen Akut auf den Vokal der vorletzten Silbe, sondern einen Gravis auf den Schlußvokal *-i*. Ich schließe die Möglichkeit nicht aus, daß der Gravis die zweite Funktion des Akuts übernimmt, wenn der

letzte von zwei aufeinanderfolgenden Vokalbuchstaben ein *-i* ist. Im Gegensatz zum Akut kann der Gravis auf dem Schlußvokal eine eventuelle falsche Lesung (nämlich der Konjunktion *i*) verhindern.

6. Wie der Akut hat auch der Zirkumflex zwei Funktionen. Die erste ist eine rein diakritische; in den Fällen, wo die Gen. Pl.-Endung mit der Endung des Nom. Sg. m. zusammenfiel, steht über der Endung des Gen. Pl. der Zirkumflex. Zu dieser Feststellung TRUBETZKOYS (1954: 48—9) kann noch hinzugefügt werden, daß die zweite Hand (bei der ersten fehlen die Belege) diesen Habitus über alle Gen. Pl.-Endungen auf *-o* ausweitete, also auch bei weiblichen und sächlichen Wörtern, deren Nom. Sg. und Gen.Pl. nicht graphisch zusammenfielen (*dālŕ* 2v22, 3v10, 5r9, 7v9, *dāvŕ* 7r10, 7v21 und *silŕ* 7r22).

Am schwierigsten ist die Bestimmung der zweiten Funktion des Zirkumflexes. Er ist nach der Meinung TRUBETZKOYS (1954: 48) das Zeichen „der Zusammengehörigkeit zweier Buchstaben zu einer Silbe oder zu einem Worte, in welcher Eigenschaft er in Endsilben über *eN* und *y* die Funktion des Gravis, aber im Wortinnern über *oN* die erste und über *y* die zweite Funktion des Akuts übernimmt“. Ich möchte dazu folgendes sagen.

Erstens glaube ich, daß der Zirkumflex über dem Nasalvokal *eN* nicht die Funktion des Gravis, sondern die des Lenis übernimmt. Man kann also diesen Nasalvokal, wenn er mit einem Zirkumflex versehen ist, dem kyrillischen Buchstaben **Ѣ** gleichstellen. In späteren glagolitischen Handschriften gebrauchte man den anfangs nicht-präjotierten komplexen Buchstaben **ѢѢ** für **Ѣ**, und den Teil des Buchstabens (**Ѣ**), der ursprünglich zur Bezeichnung der Nasalität diente, für **Ѣ** (vgl. MEILLET 1924: 40). Wenn vor *eN* der vordere Vokal *e* oder der in den Kiever Blättern immer palatale Konsonant *c* steht, dann ist *eN* stets mit dem Zirkumflex versehen (*tvoeeŇ* 2r14, 3v7, 6r4—5, *moŇčeniceŇ* 2r14, *piceŇ* 4v4 und *bceŇ* 7r4). Steht jedoch ein hinterer Vokal oder harter Konsonant vor diesem Nasalvokal, dann bekommt *eN* nie den Zirkumflex. Bei den Vokalen *i* und *y* vor auslautendem *-eN* steht über ihm 5 mal der Zirkumflex (*rovanieŇ* 1v10, *marieŇ* 7r5, *prädrygeŇ* 2r5—6, *blaženyeŇ* 2r13—14 und *blaženjeŇ* 7r4), während er in 6 Fällen fehlt (*prieŇti* 3v14, *prisenyeŇ* 1v10, *nebesŕskyeŇ* 3r2, *nebesŕskjeŇ* 4v3, *vŕžlüblenyeŇ* 5r3—4 und *nebesŕskjeŇ* 7r18). Da die Schreiber der Kiever Blätter die Spiritus-Zeichen mit Ausnahme eines Falles nur im Wortanfang gebrauchten, wählten sie als Ersatz für den Lenis im Wortinnern den Zirkumflex. Ich möchte darauf hinweisen, daß das Zeichen für den Lenis im Euchologium und Psalterium Sinaiticum dem Zirkumflex ähnelt (vgl. TRUBETZKOY 1954: 42).

Zweitens meine ich, daß der Zirkumflex über *y* weder die Funktion des Gravis in Endsilben noch die zweite Funktion des Akuts im Wortinnern übernimmt, sondern daß er in diesen Fällen (und auch in *blaženümü* 1v20, *sveŇtái* 7v16 und *zapovädí* 6v19) nur als das Zeichen der Zusammengehörigkeit zweier Buchstaben zu einer Silbe oder zu einem Wort diente. Die Formulierung der zweiten Funktion des Akuts, wie sie uns von TRUBETZKOY geboten wird, läßt es nicht immer zu, die Funktion des Zirkumflexes der des Akuts gleichzustellen. So gibt es Fälle, wo *y* nicht von einem Vokalbuchstaben, sondern einem Konsonanten gefolgt wird (z.B. *čistŕxŕ* 7r10, *poganŕskŕmŕ* 4v12—13 oder *sveŇtŕmi* 6v21). Hinsichtlich der Form *ny* konnten die Schreiber mittels des Gravis die Tonlosigkeit und mittels des Zirkumflexes die Zusammengehörigkeit der letzten zwei Buchstaben betonen. Nur die zweite Hand benutzte diese zwei Möglichkeiten (4 mal Zirkumflex, 13 mal Gravis). Die er-

ste Hand verwendet nur den Gravis (5 mal). Der Zirkumflex übernimmt die Funktion des Gravis bei den bereits erwähnten Imperativen auf *-i* (4 mal), bei der Präposition *radi* (9 mal) und bei dem Einzelfall *vbsā* (4r22).

Drittens sei bemerkt, daß es nur zwei Fälle gibt, wo der Zirkumflex die Funktion des Akuts, die Betonung, übernehmen könnte: über dem Nasalvokal *oN* in *boŃdi* (2v5) und *boŃdemě* (3r12—13 — vgl. TRUBETZKOY 1954: 47). Die Schreiber sollen nach der Meinung TRUBETZKOYS den Zirkumflex über die breiteren Buchstabenkomplexe gesetzt haben, den Akut (und auch den Gravis) dagegen über die engeren Einzelbuchstaben. Aber dies ist nicht immer der Fall; so steht z.B. der Akut zweimal über dem Buchstabenkomplex *y* (*uslyši* 2v21, *vyšbnimi* 3r4). Ich glaube, daß auch hier der Zirkumflex nur in seiner Grundfunktion verwendet wurde. Es wäre außerdem merkwürdig, wenn man den Zirkumflex nicht nur für den Gravis verwenden würde, sondern auch für sein regelrechtes Gegenstück, den Akut zur Bezeichnung der Betonung.

7. Der nach oben offene Bogen bezeichnet in den Kiever Blättern die Länge der Vokale. So steht er z.B. über den kontrahierten Endungen der zusammengesetzten Adjektive. Nach der Meinung TRUBETZKOYS (1954: 46) kann dieses Zeichen in etwa 22 % (9 Belege) aller Fälle als ein Schreibfehler betrachtet werden. Wegen einiger ungenauer Beobachtungen ist dieser Prozentsatz unrichtig (so soll die Konjunktion *i* 5 mal mit einem Längezeichen versehen sein, das ich jedoch auf dem Faksimile nicht sehen kann). Nur in 5 von insgesamt 43 Fällen (etwa 11,5 %) haben die Schreiber irrtümlich statt eines Aspers (*inokosti* 1v21—22), Akuts (*bčiččenie* 5r15—16) oder Zirkumflexes (*všsemogyi* 2r13, *nebesškyeN* 3r2, *všžlüblenyE* 5r3—4) ein Längezeichen gesetzt.

8. Die Setzung supralinearer Zeichen in den Kiever Blättern läßt sich nur begreifen, wenn wir in diesem Denkmal ein Zeugnis der frühesten literarischen Periode sehen. Es ist nicht nur das erste uns bekannte Missale in slavischer Sprache, sondern zu gleicher Zeit eine Art Lehrbuch. Die Schreiber teilten ganz genau die Betonung verschiedener Wörter mit und schrieben die Wörter in der Regel getrennt. Falls der Zwischenraum zwischen zwei Wörtern zu klein war, nahmen sie ihre Zuflucht zu den supralinearen Zeichen um eventuelle Fehllesungen zu verhindern. Meiner Meinung nach können wir die supralinearen Zeichen in den Kiever Blättern also am besten als *Hilfszeichen* qualifizieren.

In dieser Konzeption könnte auch die bisher noch nicht befriedigend geklärte sonderbare Stellung bezüglich der abgekürzten sakralen Wörter in den Kiever Blättern erklärt werden. Nur 5 sakrale Wörter werden abgekürzt: *bogě*, *bogorodica*, *gospodě*, *xristě* und *isusě* (vgl. TRUBETZKOY 1954: 55, ČREMOSNIK 1925—26: 491—5). Zu viele Kürzungen in einem der ersten in slavischer Sprache verfaßten Text, geschrieben für eine Bevölkerung, die bis vor kurzem eine literarische Tätigkeit in eigener Sprache entbehrte, könnten eine verwirrende Wirkung gehabt haben.

## Literaturangaben

- ČREMOŠNIK, G. 1925—26: Kratice ‚Nomina sacra‘ u cksl. spomenicima. In: *Slavia* 4. S. 238—64, 485—98.
- HRUNS'KYJ, M. 1928: *Kyïvs'ki Lystky ta Frejzinhens'ki Uryvky*. Kyïv.
- JAGIĆ, V. 1890: *Glagolitica: Würdigung neuentdeckter Fragmente*. Wien.
- KORTLANDT, F.H.H. 1980: Zur Akzentuierung der Kiever Blätter. In: *ZslPh* 41. S. 1—4.
- KOSCHMIEDER, E. 1940: Die ekphonetische Notation in den kirchenslawischen Sprachdenkmälern. In: *Südost-Forschungen*. 5/1, S. 22—32.
- 1955: Die vermeintlichen Akzentzeichen der Kiever Blätter. In: *Slovo* 4—5. S. 5—23.
- MEILLET, A. 1924: *Le Slave commun*. Paris.
- NAHTIGAL, R. 1923: Doneski k vprašanju o postanku glagolice. In: *Razprave*. 1/4. S. 135—78.
- NEDELJKOVIĆ, O. 1964: Akcenti ili neume u Kijejskim listićima? In: *Slovo*. 14. S. 25—51.
- TRAGER, G.L. 1933: *The Old Church Slavonic Kiev Fragment. Its Accents and their Relation to Modern Slavonic Accentuation*. Philadelphia (= Language Monographs published by the Linguistic Society of America. 13).
- TRUBETZKOY, N.S. 1954: *Altkirchenslavische Grammatik*, Graz — Wien — Köln.
- VONDRÁK, W. 1904: *O původu Kijejských listů a Pražských zlomků*. Praha.